

ora et labora



60

Weihnachten 2019

Zeitschrift des Freundeskreises von St. Marienthal



*Eine Freudenbotschaft tönte über unsere Erde hin;
ein Jubeln und Heilrufen erklang in den Gezelten der Sünder.*

Bernhard von Clairvaux

Erste Ansprache auf den Vorabend der Geburt des Herrn

- Titelbild** **Heilige Nacht** (Detail), Weihnachtsbild in der katholischen Kirche Mariä Himmelfahrt in Ostritz, vermutlich aus dem Marienaltar. Unbekannter Meister des 17. Jh., vertraut mit der Prager Malerei in der Nachfolge Karel Škréty. Foto: Annett Weber
- Rücktitel** **Introitus zu Mariä Lichtmess**, Ps 47 (48), 10–11. Graduale der Klosterbibliothek St. Marienthal (F 1,3. 141 v), um 1430/40. Foto: Universitätsbibliothek Leipzig
- 3. Umschlagseite** Freundeskreistreffen 2019 in St. Marienthal. Prozession zur Muttergottes von Medjugorje beim Verlassenen Kreuz im Neißetal.
Rechte Spalte: Dr. Albin Nees, Steffen Flath, Feier des Jubiläums.
Linke Spalte: Äbtissin Elisabeth und Maria Michalk mit Fr. Aloysius.
Fotos: Torsten Fechner, Jan Zdichynec

Mitgliedschaft im Freundeskreis

Werden Sie Mitglied im Freundeskreis der Abtei St. Marienthal!

Gern senden wir Ihnen Informationsmaterial, die Satzung und den Aufnahmeantrag zu. Informationen und Formulare finden Sie auch unter www.kloster-marienthal.de.

Impressum

Herausgeber: Freundeskreis der Abtei St. Marienthal
Anschrift: St. Marienthal 1, D-02899 Ostritz
Telefon: 03 58 23 - 77 300 • Fax: 03 58 23 - 77 301
E-Mail: kloster-marienthal@t-online.de
www.kloster-marienthal.de

Redaktion: Gisela Rieck
Layout und Druck: Graphische Werkstätten Zittau GmbH, Gunter Oettel
Abbildungen: Abtei St. Marienthal S. 3, 32; Peter C. Birkner S. 19 o.; Bischöfliches Archiv Görlitz S. 19 u., 21; Bundesregierung Jesko Denzel S. 28; Thomas Cech S. 13; Torsten Fechner S. 24, 25; IBZ St. Marienthal S. 4, 17; Annett Kretschmer S. 7; Gunter Oettel S. 5, 6, 8, 9 o., 10, 11, 12; Gisela Rieck S. 15, 27, 29; Michael Schlitt S. 23; Raphael Schmidt S. 22, 31; Matthias Schwarzbach S. 14; Annett Weber S. 2, 9 u.; Jan Zdichynec S. 26.

Ausgaben: zweimal jährlich (Sommer und Weihnachten)

Preis: 4,00 €/Heft (für Nichtmitglieder), Spenden erbeten

Bankverbindung
und Spendenkonto: LIGA BANK REGENSBURG
IBAN DE74 7509 0300 0008 2913 22
BIC GENODEF1M05

Alle Rechte liegen beim Freundeskreis der Abtei St. Marienthal und bei den Verfassern.

Inhalt

Grußworte

Für den Freundeskreis – <i>Pfr. Bernd Fischer</i>	2
Für den Konvent – <i>Sr. M. Rita Schatten OCist</i>	3

Geistliches Wort

Das Leben lieben – <i>Bischof Heinrich Timmerevers</i>	4
--	---

St. Marienthal und die Tradition der Zisterzienser

Zum Heil unserer und unserer Eltern Seelen	5
--	---

Königliche Schenkung an die Zisterzienserinnen vor 785 Jahren

Das Wahrzeichen von Ostritz erstrahlt in neuem Glanz	6
--	---

Mariä Himmelfahrt – einer der kostbarsten Sakralbauten der Oberlausitz

Dr. Marius Winzeler

Von Ostritz nach Pillnitz und zurück

Der barocke Zelebrationsaltar in der Kirche Mariä Himmelfahrt	13
---	----

Pfr. Thomas Cech

Warum mache ich das?	15
----------------------------	----

Matthias Schwarzbach

Für Demokratie, Weltoffenheit und Toleranz

IBZ St. Marienthal organisiert Ostritzer Friedensfeste	16
--	----

Versöhnung mit dem benachbarten polnischen Volk	18
---	----

25 Jahre Bistum Görlitz

Prälat Peter C. Birkner

Herr, zeige uns Deine Wege

Jubiläumsfeier des Bistums in Neuzelle	22
--	----

Vorgestellt

Dr. Michael Schlitt	23
---------------------------	----

Aus dem Freundeskreis

Jubilae Deo	24
-------------------	----

Versammlung zum 25-jährigen Bestehen des Freundeskreises der Abtei

Aus St. Marienthal – Aus Orden, Kirche und Welt	29
---	----

Heilige und besondere Feste des Ordens

Fest Mariä Lichtmess – <i>Gisela Rieck</i>	32
--	----

Liebe Freunde der Abtei St. Marienthal,

es ist doch gut, dass am Ende des weltlichen Kalenderjahres die Adventszeit steht. Sonst könnte unsere Zeit vielleicht vergessen, worauf unsere ganze Weltgeschichte hinausläuft: auf die Ankunft des Herrn. Das ist eine Glaubensaussage. Doch durch sein Schöpfungswerk und erst recht durch sein Kommen als Mensch in unsere Zeit wissen wir, dass seine Wiederkunft ein ganz reales, historisches Ereignis sein wird: „Siehe, ich stehe vor der Tür und klopfe an. Wenn einer meine Stimme hört und die Tür öffnet, bei dem werde ich eintreten und Mahl mit ihm halten und er mit mir.“ (Offb 3,20)

„Siehe“ – er weckt unseren Blick auf ihn hin. „Ich stehe vor der Tür“ – noch steht er draußen und ist uns doch schon so nahe. „Und klopfe an“ – er bittet um Einlass und macht sich in meinem Lebenshaus bemerkbar. „Wenn einer meine Stimme hört“ – eigentlich ist

er, weil einzigartig, unüberhörbar, doch jetzt kommt es auf uns an: Im lauten Stimmengewirr könnten wir für ihn taub geworden sein. „Und die Tür öffnet“ – auch das müssen wir tun: unsere Schlösser und Riegel, unsere Hände und Herzen öffnen. „Bei dem werde ich eintreten und ...“ – dann sind Ankunft, Advent, Himmel und Erde geeint.

Es sind insbesondere die Ordensgemeinschaften, die auf ein adventlich geprägtes Leben hinweisen. Eindringlich formuliert es Silja Walter (Sr. Hedwig OSB) in ihrem „Gebet des Klosters am Rande der Stadt“:

*Jemand muss es glauben,
zu Hause sein um Mitternacht,
um dir das Tor zu öffnen
und dich einzulassen,
wo du immer kommst.*

Da ER kommt, „wird das Ende gut sein. Wenn es nicht gut ist, ist es nicht das Ende.“ (Oscar Wilde) Steht die Adventszeit auch am Ende des weltlichen Kalenders, so steht sie doch am Anfang des Kirchenjahres. Also schauen wir mit unseren Schwestern der Zisterzi-



„Heilige Nacht“ in der Ostritzer Kirche Mariä Himmelfahrt

enserinnenabtei St. Marienthal voll Erwartung und Freude auf das Kommen des Herrn. Mögen ihm, wann und wo immer er kommt, unsere Klostertore geöffnet sein. Sein Kommen eröffnet eine neue Zeit.

Herzlich grüße ich Sie aus Grimma, einer Stadt, die lange Zeit vom klösterlichen Leben der Augustiner und Zisterzienserinnen geprägt war und in der heute in kleinen Kirchgemeinden der Glaube weitergetragen wird.

Ihr Pfarrer Bernd Fischer

Liebe Freundinnen und Freundes unseres Klosters!

Kinder stellen viele Fragen, sind ungeduldig vor einem großen Fest.

Und wir Erwachsene – sind wir geduldig? Nein, auch wir sind sehr ungeduldig. Wenn unsere Kinder uns Löcher in den Bauch fragen, wenn wir vor einer großen Prüfung stehen, wenn uns eine schwere Krankheit trifft. Im Advent können wir das Warten üben, indem wir voller Sehnsucht auf das Weihnachtsfest warten.

Können wir uns noch auf Weihnachten freuen? Oder ist uns das Weihnachtsfest abhanden gekommen, weil wir ungeduldig warten, bis Weihnachten wieder vorbei ist? Wollen wir überhaupt noch Weihnachten miteinander feiern, oder geht jeder seiner Wege? Haben wir noch Sehnsucht nach Advent oder Weihnachten?

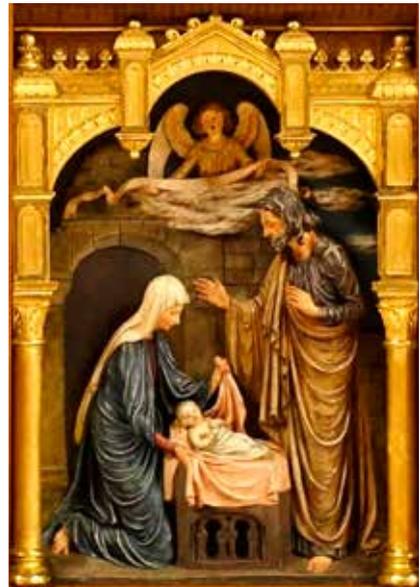
Sagen wir es den anderen, warum Advent und Weihnachten für uns so wichtig sind. Behalten wir diese Sehnsucht in unseren Herzen. Dazu benötigen wir Mut. Machen wir es wie unsere Kinder und warten wir auf Weihnachten, das Fest der Liebe, ungeduldig und voller Spannung.

Die Sprache des Herzens und der Liebe lässt uns erahnen, was an Weihnachten geschieht. Gott schenkt uns seinen Sohn, das ist wie ein Stern, der am Himmel aufgeht und uns den Weg weist im Glauben. Lassen wir diesen Stern auch in unseren Herzen aufgehen, indem wir Weihnachten miteinander feiern, die Geburt des Herrn, das Fest der Liebe und des Glaubens.

Möge jeder Tag für uns ein „Weihnachten“ sein. Dass uns dies jeden Tag mehr gelingen möge, wünsche ich uns Allen.

Im Namen meiner Mitschwestern:
Gesegnete Weihnachten!

Ihre Sr. M. Rita Schatten OCist



*Weihnachten – aus dem Marienaltar
in der Klosterkirche St. Marienthal*

Das Leben lieben

„Ostritzer Bürger kaufen Biervorräte auf“ – die Schlagzeile ging durch die Medien im Bundesgebiet und legte ein Augenmerk auf das Ostritzer Friedensfest. Die originelle Aktion steht für Kreativität und Engagement angesichts der bedrohlichen Kulisse zelebrierter nationalsozialistischer Ideologie. Wenn ich an das Friedensfest in der Oberlausitz denke, möchte ich unterstreichen, dass der Fokus auf einem entschiedenen Dafür-sein liegt: für Frieden.

Gerne teile ich mit Ihnen ein Wort aus dem ersten Petrusbrief, das mir wichtig ist:

Wer das Leben liebt und gute Tage zu sehen wünscht, der bewahre seine Zunge vor Bösem und seine Lippen vor falscher Rede. Er meide das Böse und tue das Gute; er suche Frieden und jage ihm nach. (1 Petr 3,10f.)

Die Sätze sind nicht nur Mahnung an die christliche Gemeinde, sondern verbinden Christen und alle Menschen, die das „Leben lieben“ und „gute Tage zu sehen wünschen“. In Ostritz stehen „Menschen guten Willens“ zusammen – und wir als Christen mittendrin.



Plakat zum Ostritzer Friedensfest

Der Marktplatz wird so ein Ort kirchlichen Lebens. Ganz anders als prachtvolle Kirchen und Klöster, doch nicht weniger an beeindruckendem Zeugnis für den Gott des Lebens. Als Kirche sind wir für die Menschen da. Hier wird nicht geschwiegen, wenn die gottgegebene Würde missachtet wird. Wir hören in den Nachrichten und lesen in den Geschichtsbüchern, dass Frieden nicht „Nettigkeit“ oder „Komfortzone“ ist, sondern errungen und gesichert existentielle Bedeutung hat. Das kann uns nicht unberührt lassen.

Als Christen teilen wir die Träume und Sorgen um ein gelingendes Leben mit den Menschen von heute (vgl. *Gaudium et Spes 1*). Gemeinsam suchen wir nach dem besten Weg für ein friedliches und freiheitliches Miteinander. Es gilt die Zusage aus dem ersten Petrusbrief: *Die Augen des Herrn blicken auf die Gerechten und seine Ohren hören ihr Flehen.* (1 Petr 3,12)

Dass solche Wege mit begleitendem Gebet und dem Segen Gottes gelingen mögen, wünsche und erbitte ich Ihnen für das neue Jahr!

† Heinrich Timmerevers
Bischof von Dresden-Meißen

Zum Heil unserer und unserer Eltern Seelen Königliche Schenkung an die Zisterzienserinnen vor 785 Jahren

In diesem Jahr wird an die königliche Stiftung des Klosters St. Marienthal an der Neiße vor 785 Jahren erinnert. In der Schenkungsurkunde vom 14. Oktober 1234 aus Prag hat Königin Kunigunde von Böhmen festgelegt:

„... so mögen alle Gegenwärtigen und Zukünftigen wissen, dass ich, Königin Kunigunde, nach erfolgter Beratung mit unserem lieben Herrn und Gemahl, dem König Watislaus (Wenzel) und mit Zustimmung unserer Kinder, zum Heil unserer und unserer Eltern Seelen dem Zisterzienserorden für das Kloster, das Tal der heiligen Maria genannt, und den gottgeweihten Nonnen, die im Habit und unter der Disziplin ebendieses Ordens dort Gott dienen, das Anwesen, das Syfridisdorph heißt, schenken, mit all seinem Zubehör, bebautem und unbebautem Land, Wegen und Nichtwegen, Feldern, Wiesen, Gewässern und Wassergräben, Waldungen und Fischereien, Mühlen und mit aller Nutznießung, die sich jetzt und in Zukunft ergeben wird und durch (weiteres) Kaufrecht oder durch die Freigebigkeit guter Menschen dazukommen kann.“



Anfang der Schenkungsurkunde im Abteitürmchen von St. Marienthal

Dazugekommen ist 1327 die Stadt Ostritz mit ihrer Umgebung durch die Freigebigkeit der Burggrafen von Dohna, die auch „die kleinen Stifter von St. Marienthal“ genannt werden; sie ist bis 1831 im Klosterbesitz geblieben. Aus der Geschichte dieser kleinen alten Stadt, die 1241 erstmals urkundlich erwähnt worden ist und die Äbtissin von St. Marienthal in ihrem Wappen führt, haben wir mehrfach berichtet (s. oel 9, 53 u.a.m.). In jüngster Zeit ist Ostritz durch die Friedensfeste weit über die Region hinaus bekannt geworden.

Ein besonderes Augenmerk verdient die katholische Kirche Mariä Himmelfahrt, deren Anfänge in das zweite Viertel des 13. Jahrhunderts zurückgehen und die unter dem Patronat der Äbtissin stand. In den vergangenen Jahren ist sie dank des hohen Engagements und der Beharrlichkeit von Ostritzern außen wie innen Stück für Stück renoviert worden, und die Arbeiten gehen weiter. Freundeskreismitglied Dr. Marius Winzeler stellt uns im folgenden Beitrag die Bedeutung dieser Kirche und ihre Besonderheiten vor.

Das Wahrzeichen von Ostritz erstrahlt in neuem Glanz

Mariä Himmelfahrt – einer der kostbarsten Sakralbauten der Oberlausitz



Südseite der katholischen Kirche Mariä Himmelfahrt

Verborgene lange Geschichte

Mit ihrem markanten Turm und der sanft geschwungenen barocken Haube ist die auf einer leichten Anhöhe über dem Neißetal gelegene Ostritzer katholische Kirche Mariä Himmelfahrt weithin sichtbar. Sie stellt das Wahrzeichen der Stadt Ostritz dar. Ihre leicht schräg zu den rechtwinkligen Straßen stehende Position verweist darauf, dass sie älter ist als das urbanistische System des 13. Jahrhunderts. Seit der letzten Außenrenovierung 2009 bis 2011 wieder in hellem Gelb erstrahlend gibt der Bau seine lange Geschichte nicht auf den ersten Blick preis. Doch erkennt man beim Näheretreten stilistische Elemente und Baudetails aus verschiedenen Epochen, so die an der geraden Ostfassade sichtbaren, heute allerdings vermauerten gotischen Doppelfenster und in Richtung Markt die frühbarocke Vorhalle mit ihrem Figureschmuck. Schon daran wird deutlich, dass es sich um ein herausragendes Baudenkmal handelt, was die nähere Betrachtung weiter verfestigt.

Die Restaurierungsarbeiten am Bau und seiner Ausstattung in den letzten Jahren, die dank dem großen Einsatz von Matthias Schwarzbach aus Ostritz mit den Pfarrern der katholischen Gemeinde, privaten Spendern, dem Freistaat Sachsen, dem Bistums Dresden-Meißen, der Deutschen Stiftung Denkmalschutz und der Ostdeutschen Sparkassenstiftung gemeinsam mit der Sparkasse Oberlausitz-Niederschlesien möglich wurden, haben die Ostritzer katholische Kirche wieder zum Leuchten gebracht. Das ist auch der Grund

für den vorliegenden Beitrag, dem neben aktuellen Forschungen und der älteren Literatur wesentliche Ausführungen von Matthias Schwarzbach zugrunde liegen. Ihm sei auch dafür gedankt.

Aus der Frühzeit der Kirche

Der Gründungsbau der Kirche stammt aus dem zweiten Viertel des 13. Jahrhunderts – die Pfarrkirche wurde also in der gleichen Zeit errichtet, als auch die nahe Zisterzienserinnenabtei St. Marienthal entstand, die später das Patronat übernahm. Er war bereits von stattlichen Ausmaßen: Es handelte sich um einen rechteckigen, flachgedeckten Saalbau, der mit 14,5 × 19,5 m zu den größten im weiten Umkreis gehörte und im heutigen Langhaus nach wie vor erhalten ist. Offenbar von Anfang an schlossen sich daran der massive Westturm und ein eingezogenes, nahezu quadratisches, gewölbtes Chorjoch an, das östlich zunächst in eine halbrunde Apsis mündete. Als dieses Presbyterium offenbar bereits im späten 13. Jahrhundert für die Liturgie nicht mehr ausreichte, vielleicht auch aufgrund von zusätzlichen Altarstiftungen, erfolgte eine Erweiterung, bei welcher der heutige gerade geschlossene Rechteckchor entstand. Seine schlicht-monumentale Baugestalt mit Kreuzrippengewölbe und zwei schlanken Spitzbogenfenstern in der Stirnwand könnte auf den Einfluss der Zisterzienserinnen zurückgehen. Sie repräsentierte offensichtlich eine damals in der weiteren Region beliebte Form.

Bedeutendstes Kunstwerk aus der Frühzeit ist das innere spätromanisch-frühgotische Nordportal. Es trat 1906 unter jüngeren Putz- und Tüncheschichten zutage und wurde auf Antrag der Sächsischen Kommission zur Erhaltung der Kunstdenkmäler vor Ort durch eine Kopie ersetzt (Foto). Das Original wurde in das damals neu errichtete Kunstgewerbemuseum an der Güntzstraße in Dresden überführt und dort fest eingebaut, wo es den Zweiten Weltkrieg überstand. Die Darstellung der Verkündigung mit dem Engel Gabriel und Maria am Portalgewände gehört zu den ältesten erhaltenen figürlichen Bildwerken der Oberlausitz überhaupt.

Aus dem Mittelalter blieben ferner die Ausmalung des Chorgewölbes mit Engel, Löwe, Stier und Adler, den Symbolwesen der vier Evangelisten, erhalten. Und im Kirchenschatz befinden sich ein Ziborium und eine sehr schöne filigrane Monstranz, die als ältestes solcher liturgischen Geräte im Bistum Dresden-Meißen noch in Funktion ist. Von der einst zweifellos reichen Aus-



stattung an Altarretabeln, Bildern und Skulpturen des Mittelalters blieb einzig die spätgotische Holzskulptur der Pietà im nördlichen Seitenaltar erhalten (s.S.10), ein bedeutendes Werk aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts.



Kanzel und Außenportal

Zwei herausragende Werke der Bildhauerei sind mit der Zeit des frühen 17. Jahrhunderts verbunden, was erstaunt, wenn man das his-

torische Umfeld ihrer Entstehung bedenkt. Es ist zum einen die im vorigen Jahr sorgsam restaurierte prachtvolle Kanzel von 1609, die als ein Hauptwerk manieristischer Plastik in der Oberlausitz gelten kann. Und zum zweiten das Portal von 1615 außen an der nordseitigen, der so genannten Ostritzer Vorhalle, ein in der Region seltenes Zeugnis skulptural gestalteter Schauffassaden. Leider kennen wir die Namen der Bildhauer nicht.

An der sandsteinernen Kanzel führen die Reliefs der heiligen Katharina, Barbara, Margareta und Ursula zur Darstellung der Muttergottes mit Kind und zu den biblischen Reliefs am Kanzelkorb: Aufrichtung der ehernen Schlange, Kreuzigung und Auferstehung.



Am äußeren Nordportal der Kirche heißen die beiden Erzapostel Petrus und Paulus alle Eintretenden willkommen. Sie waren die ursprünglichen Patrone der Pfarrkirche, bevor das Patrozinium unter den Zisterzienserinnen Mariä Himmelfahrt wurde. Zu ihnen gesellten sich 1711 als moralische Vorbilder figürliche Darstellungen der drei göttlichen Tugenden Glaube, Liebe und Hoffnung. Dass die Ostritzer Portalgestaltung in der Region nicht unbeachtet blieb, zeigt die Vorhalle der St. Wenzeslaus-Kirche in Jauernick, die 1667 offensichtlich nach Ostritzer Vorbild ebenfalls mit figürlichem Schmuck ausgestaltet worden ist.

In beiden Fällen verweisen Wappen auf die damalige Patronatsherrin, die

St. Marienthaler Äbtissin Ursula II. Queitsch (reg. 1600–1623). Sie wurde wegen ihres reformatorischen Verhaltens abgesetzt (s. oel 56). Im ikonografischen Programm und künstlerischen Anspruch der beiden bildhauerischen Werke, die in der Ostritzer Kirche mit ihr verbunden sind, scheinen allerdings weder reformatorische Tendenzen auf, noch zeugen sie von einer Schwächung der Äbtissin. Sie sind vielmehr Zeugnisse eines hohen kulturellen und theologischen Verständnisses.



Wappen von Äbtissin Ursula Queitsch über dem Eingangsportal

Prunkvolle Seitenaltäre

Im 17. und vor allem im 18. Jahrhundert erfuhr die Ostritzer Kirche eine reiche Barockisierung im Inneren, die als Ausdruck hoher Wertschätzung durch die Gemeindeglieder verstanden werden kann, aber auch mit dem Aufkommen neuer Kulte, Heiliger und Verehrungsformen in der Gegenreformation zusammenhing. Dazu trug an erster Stelle die Skapulierbruderschaft bei, die 1686 einen Altar auf der Südseite des Langhauses stiftete; davon blieb das qualitätsvolle Bild erhalten, das neuerdings seinen Platz an der Wand neben dem Altar fand. Das Gemälde zeigt über einer der ältesten bekannten Darstellungen des Klosters St. Marienthal mit Ostritz und der Kirche in Grunau die Erscheinung der Muttergottes vom Berg Karmel mit der hl. Teresa von Avila und dem hl. Simon Stock, dem Gründer dieser 1676 approbierten Bruderschaftsbewegung.



Früheres Bild aus dem Skapulieraltar

Aus der gleichen Zeit und wohl vom gleichen vorläufig noch unbekanntem Maler, der mit der Prager Malerei in der Nachfolge Karel Škréty vertraut war, stammt auch das 2019 restaurierte Altarbild „Heilige Nacht“ mit der Anbetung des Jesuskinde, das wohl ursprünglich den nördlichen Seitenaltar geschmückt hatte. Es ziert als beseeltes Weihnachtsbild den Titel dieses ora-et-labora-Heftes. Pfarrer Bernd Fischer hatte die beiden lieblos weggestellten Bilder auf dem Weberchor entdeckt und von Annett Weber in Dresden restaurieren lassen.

In der Mitte des 18. Jahrhunderts, unter dem Patronat und mit Unterstützung der St. Marienthaler Äbtissin Theresia II. Senftleben (reg. 1737–1753), wurden die beiden Seitenaltäre im Kirchenschiff mit höchst aufwändigen neuen Prunkaufbauten versehen. Der Klostertischler und Bildhauer Daniel Martin schuf sie, und der wie die Äbtissin aus dem schlesischen Klosterstädtchen Liebenthal / Lubomierz stammende Staffierer und Marmorierer Johann Schlappack versah sie mit einer kostbaren Fassung und Vergoldung. Charakteristisch für ihre Erscheinungsformen sind die blau leuchtenden strahlten Säulen, ihre opulente Versilberung und Vergoldung sowie die überbordenden Strahlenglorien im Aufsatz, in denen sich die Initialen und Insignien der Äbtissin verbergen.

Die beiden Restauratoren Bernd Garte aus Löbau und Annett Kretschmer aus Görlitz haben mit einem Team von Dresdner Restauratoren 2014/2015 den nördlichen Marien-

altar von 1748 umfassend restauriert, den südlichen Skapulieraltar von 1750 im Folgejahr 2015/2016 (s. oel 54). Sein zentrales Relief weist das gleiche Motiv auf, das schon das Altarbild von 1676 zeigte, während im Marienaltar das bisherige Altargemälde durch die oben erwähnte spätgotische Pietà ersetzt worden war.

Seit der jüngsten Restaurierung erstrahlen beide Altäre wieder in ihrem barocken Glanz und legen Zeugnis ab vom Wirken bedeutender Künstler mit Verbindungen nach Schlesien und Böhmen. (s. oel 54) Daniel Martin hat zwischen 1747 und 1751 auch den prächtigen Altar in der evangelischen Dorfkirche von Oberseifersdorf (s. oel 49) geschaffen und war in St. Wenzeslaus in Jauernick tätig, die gleichfalls Patronatskirchen des Klosters St. Marienthal waren. Sein Schaffen ist ein Beleg dafür, wie auch fernab von größeren Kunstzentren ein qualitativvolles, kohärent-anspruchsvolles und eigenständiges künstlerisches Œuvre entstehen konnte. Nicht zuletzt macht es da-



Marienaltar mit der Pietà

rüber hinaus deutlich, wie stark der handwerkliche Aspekt, also ein fest im Milieu des traditionellen Bau- und Kunsthandwerks verankertes Schaffen, das Gesicht des formenreichen und bisweilen plastisch und malerisch virtuosen Spätbarock an der Lausitzer Neiße mitbestimmt hat.

Mutter Anna und der hl. Nepomuk in den Vorhallen

Etwas jünger sind die beiden kleinen Altäre in den Vorhallen der Kirche. Die nördliche Ostritzer Vorhalle wurde 1716 mit einem der hl. Anna geweihten Retabel ausgestattet, dessen reizvolles Bild die Unterrichtung der jungen Gottesmutter durch ihre Mutter zeigt, ein Motiv, das wir als „Aleth unterrichtet Bernhard“ auch von der Mutter des hl. Bernhard kennen. (s. oel 44)

Die südliche Blumberger Vorhalle erhielt wohl ungefähr gleichzeitig ein entsprechendes Barockretabel für den der hl. Dorothea geweihten Altar. 1742 wurde er zu Ehren des inzwischen heiliggesprochenen böhmischen Landespatrons Johannes von Nepomuk umgewidmet und mit einem neuen Bild versehen. Es zeigt unten das Martyrium des Heiligen, seinen Sturz von der Prager Karlsbrücke, und darüber seine Aufnahme in den Himmel, wobei er der Muttergottes mit Kind seine Zunge als Symbol des von ihm bewahrten Beichtgeheimnisses präsentiert. Beide Altäre wurden 2018/2019 wiederum von der Görlitzer Restauratorin Annett Kretschmer und ihrem Team restauriert, die Bilder von Annett Weber und Bernd Garte.



Annenaltar in der Ostritzer Vorhalle

Der Hochaltar „Mariä Himmelfahrt“

Den Höhepunkt der barocken Ausgestaltung des Kirchenraumes stellte die Errichtung des Hochaltars in den Formen des späten Barocks böhmischer Prägung dar. Er erhielt 1786 die charakteristische Form eines Tabernakelaltars mit darüber schwebendem Monumentalbild. 1967/68 ist er unter Pfarrer Hermann Bitter umfassend restauriert worden.

Die Entstehung dieser wirkungsvollen Dominante des Kirchenraumes steht mit dem kirchenrechtlichen Übergang der Ostritzer Pfarrei und des Klosterlandes von St. Marienthal vom Erzbistum Prag an die Apostolische Administratur des Bistums Meißen in der Lausitz insofern in Zusammenhang, als es sich bei der Altararchitektur um eine Stiftung des damaligen Administrators handelt, des aus Ostritz stammenden Bautzener Dom-



dekans Johann Joseph Schüller von Ehrenthal; sein Wappen schmückt deshalb den Altartisch.

Das Hochaltarbild selbst ist allerdings eine bereits 13 Jahre zuvor von dem Reichenberger Maler Philipp Leubner (s. oel 51) geschaffene Darstellung der Himmelfahrt Mariens. Die St. Marienthaler Äbtissin Anastasia Rösler (reg. 1764–1784) hat als Kollatur- und Patronatsherrin den Hauptschmuck für den neuen Hochaltar beige-steuert. Seine bauliche Konstruktion war wohl ein Werk des Klostertischlers Johann Gareis aus der Marienthaler Klosterfreiheit, den plastischen Schmuck schuf der Bildhauer Johann Hájek aus Münchengrätz, der auch für den Bautzener Dom sowie die Pfarrkirchen Schirgiswalde, Nebelschütz und Wittichenau mit seinen charakteristischen Engelsfiguren liebenswürdige Werke des Rokoko geschaffen hatte. Die offenbar erst 1786 vollendete Staffierung dürfte ebenfalls auf ein Mitglied der lokalen Maler- und Vergolderfamilie Schlappack zurückgehen. Ikonografisch könnte sich Leubner am heute wohl verlorenen Hochaltarbild der St. Marienthaler Klosterkirche von Ignaz Raab orientiert haben. Vielleicht war ihm auch das noch etwas ältere Gemälde gleichen Themas von Franz Karl Palko in St. Marienstern aus dem Jahr 1755 bekannt.

An der Ostwand des zurückliegenden frühgotischen Chorraums platziert, schließt der Hochaltar den Kirchenraum wirkungsvoll ab und bildet mit den beiden Seitenaltären ein für die Oberlausitz einzigartiges Ensemble spätbarocker Kirchenkunst, das durch aktuelle Restaurierungsmaßnahmen völlig neu ins allgemeine Bewusstsein gerückt ist.

Neuere Werke

Abschließend sei noch kurz auf drei jüngere, den Kirchenraum aber gleichfalls prägende Ausstattungsstücke hingewiesen. Auffallend ist die mächtige Kassettendecke in Neorenaissanceformen von 1875. Sie ersetzte eine ältere bemalte Holzdecke von 1719, deren verlorene Bilder von dem bedeutenden Künstler Gabriel Ambrosius Donath aus Grunau (s. oel 49) stammten. Die Orgel hat der Orgelbaumeister Carl Eduard Jehmlich 1878 in Dresden geschaffen; sie konnte 2012 bis 2013 durch das besondere Engagement der viel zu früh verstorbenen Ostritzerin Gabriele Eifler (s. oel 49) restauriert werden. Schließlich ist der eindruckliche Kreuzweg des Ostritzer Malers Emil Pischel von 1938 zu nennen.

Auch wenn an dieser Stelle keineswegs sämtliche Kunstwerke der Kirche die ihnen gebührende Nennung und Würdigung finden konnten – allein die Grabdenkmäler verdienen eine eigene ausführliche Betrachtung –, so verschafft doch schon die vorliegende Auswahl eine Vorstellung von Rang und Bedeutung dieses Sakralbaus und seiner Ausstattung. Mariä Himmelfahrt in Ostritz ist nicht nur eine der ältesten Kirchen der heutigen Diözese Dresden-Meißen, sondern gehört darüber hinaus auch zu den interessantesten und kostbarsten Sakralbauten der Oberlausitz. Als Bau- und Kunstdenkmal stellt sie neben den Klosterkirchen von St. Marienthal und St. Marienstern sowie den Kirchen Mariä Himmelfahrt in Wittichenau und St. Wenzeslaus in Jauernick das bedeutendste vor der Dresdener Hofkirche entstandene katholische Gotteshaus im Gebiet des heutigen Freistaates Sachsen dar. Es verdient daher nicht nur unsere Aufmerksamkeit, sondern auch in Zukunft sorgsame Pflege.

Dr. Marius Winzeler, Prag

Von Ostritz nach Pillnitz und wieder zurück Der barocke Zelebrationsaltar in der Pfarrkirche

Dieses alte undatierte Foto eines mir unbekanntes Fotografen habe ich aus meiner früheren Pfarrei in Dresden mitgebracht. Deutlich ist darauf der Zelebrationsaltar aus der Ostritzer Pfarrkirche zu erkennen. Das Foto zeigt jedoch die Schlosskapelle Pillnitz. Verwirrend! Das alles hat eine eigene Geschichte.

Im Jahre 2011 gab es für mich als Pfarrer in Dresden das Projekt, für die Schlosskapelle Pillnitz einen neuen Zelebrationsaltar zu finden. Bis dahin stand an seiner



In der Schlosskapelle Pillnitz

Stelle ein einfacher Tisch mit Rehfüßen aus der Barockzeit, eine Leihgabe der Schlossverwaltung Pillnitz. Er war schlicht, aber problematisch niedrig. Zum Altarkuss musste man fast eine zweite Kniebeuge machen, um herunter zu kommen. Über Jahrzehnte hatte man sich an dieses Provisorium gewöhnt. Doch dann kam Pfr. Gerhard Röhl als Ruheständler nach Pillnitz. Er war gesundheitlich stark angeschlagen und kam einfach nicht mit dieser Altarhöhe zurecht. Das wurde zum Auslöser, endlich das Provisorium durch einen richtigen Altar zu ersetzen. Eine Arbeitsgruppe initiierte einen Wettbewerb für Altar, Ambo und Osterleuchter. Doch alle Entwürfe fielen in der Gemeinde durch.

Stimmen in der Gemeinde wurden laut, die erzählten: Vor dem Rehfußtisch gab es schon einmal einen richtigen Altar in der Schlosskapelle. Fotos wurden gezeigt. Eine Lösung bot sich an: Wenn dieser Altar schon einmal in der Schlosskapelle gestanden hat, dann wäre es doch das Beste, ihn ausfindig zu machen und wieder dort aufzustellen. Erich Iltgen, der frühere Landtagspräsident, war unser Pfarrgemeinderatsvorsitzender und Leiter des Arbeitskreises. Er fand heraus, dass angeblich von 1973 bis 1992 ein barocker Seitenaltar von Ostritz in der Schlosskapelle gestanden hat. Prälat Weißbender, damals Pfarrer in Pillnitz, habe ihn in einer Nacht- und Nebelaktion aus der Kapelle schaffen und durch den Rehfußtisch ersetzen lassen.

Klar war, dass der Prälat Helfer gebraucht hatte. So ein Altar lässt sich nicht allein wegtragen! Aber wir konnten einfach keine Mitwisser ausfindig machen. Erich Iltgen ließ nicht locker, sondern machte sich persönlich auf die Suche – und schließlich präsentierte er uns Fotos aus der Ostritzer Pfarrkirche: „Hier steht er! Die Gemeinde hat sich auch noch einen passenden Ambo dazu bauen lassen!“ Damit stand aber auch fest: Den bekommen wir nicht wieder, um ihn in Pillnitz aufstellen zu können. Also wurden für Pillnitz ein neuer Altar und Ambo gebaut, die man sich vor Ort gern anschauen kann.



Zelebrationsaltar und Ambo in Ostritz

Meine starken Zweifel habe ich allerdings an der Aussage, der Ostritzer Zelebrationsaltar sei ein ehemaliger Seitenaltar dieser Pfarrkirche. Tief berührt bin ich freilich davon, dass ich an diesem Altar nun in Ostritz immer wieder die Heilige Messe feiere. Wir wollten ihn nach Pillnitz holen. Hat er mich jetzt stattdessen nach Ostritz geholt?

Pfarrer Thomas Cech, Zittau

Warum mache ich das?

Matthias Schwarzbach aus Ostritz, Mitglied des Freundeskreises von St. Marienthal, ist die treibende Kraft bei der Renovierung der Pfarrkirche Mariä Himmelfahrt. Auf unsere Frage, warum er sich so stark dafür einsetzt, hat er geantwortet:

Als die Turmhaube der Ostritzer Pfarrkirche 1980 neu mit Kupfer gedeckt werden musste, kam der damalige Pfarrer Wolfgang Stabla zu meinem Vater mit der Bitte, ob er das Turmkreuz neu in Edelstahl herstellen könnte. Mein Vater war damals im Textilmaschinenbau tätig, wo auch in der DDR nichtrostender Stahl verarbeitet wurde. Er hat dem Pfarrer die Bitte erfüllt. Seither leuchtet das Edelstahl-Doppelkreuz auf der Turmspitze im Sonnenlicht. Immer wenn ich mit meinem Sohn Johannes an der Kirche vorbeikam, sagte er zu mir: „Nicht wahr, Papa, das Kreuz hat der Opa gemacht.“

Seitdem wusste ich, dass auch ich etwas tun muss, damit meine Enkeltochter Emma vielleicht einmal zu meinem Sohn sagt: „Nicht wahr, Papa, das hat der Opa gemacht.“ Das ist die Triebfeder für mein Tun.

Die katholische Kirche ist außerdem meine Tauf-, Erstkommunion-, Firm- und Hochzeitskirche und wird sicher auch einmal meine Beerdigungskirche sein. Als Architekt und früherer Ortsdenkmalpfleger von Ostritz erkenne ich natürlich den kunsthistorischen Wert der Ausstattung unserer Kirche. Neben meiner dienstlichen Tätigkeit als Chef der Industrie- und Handelskammer in der Geschäftsstelle Zittau ist der Umgang mit Kunst, Restaurierung und Geschichte ‚Gehirnjogging‘ für mich. Die Gespräche mit Restauratoren und Mitarbeitern des Landesamtes für Denkmalpflege Sachsen beflügeln eine andere Gedankenwelt in mir.

Und: Zukunft braucht Herkunft. Das verpflichtet uns zu bewahren, was Generationen vor uns gestiftet, gespendet und geschaffen haben und Hochachtung davor zu haben - nicht zuletzt zur Ehre Gottes.



Für Demokratie, Weltoffenheit und Toleranz IBZ St. Marienthal veranstaltet „Ostritzer Friedensfeste“

Plötzlich ist Ostritz ein bekannter Ort. Bundesweit und darüber hinaus haben viele Medien darüber berichtet, wie sich die Bürger dieses schönen alten Oberlausitzer Städtchens an der Neiße mit langer Klostertradition friedlich, couragiert und humorvoll gegen „braune“ Veranstaltungen zur Wehr gesetzt haben. Besondere öffentliche Aufmerksamkeit fand die spontane Aktion von Friedensfestteilnehmern, im Supermarkt die Biervorräte aufzukaufen und damit die „Schild- und Schwert“-Teilnehmer aufs Trockene zu setzen. An vorderster Stelle der Friedensfeste steht das Internationale Begegnungszentrum St. Marienthal (IBZ). Das beispielhafte Verhalten ist inzwischen mit mehreren hohen Auszeichnungen gewürdigt worden.

Schirmherrschaft des Ministerpräsidenten

Nach den beiden ersten „Ostritzer Friedensfesten“ im Jahr 2018 haben im März und Juni dieses Jahres zwei weitere auf dem Marktplatz von Ostritz stattgefunden. Zu den Veranstaltungen kamen jeweils etwa 3.000 Besucher, um Zeichen zu setzen für Demokratie, Weltoffenheit und Toleranz.

Die Friedensfeste werden vom IBZ gemeinsam mit der Stadt Ostritz und einem Team von Ostritzer Bürgerinnen und Bürgern organisiert. Mehr als 500 Ehrenamtliche aus der Stadt und der näheren Umgebung sorgten für abwechslungsreiche Programme. Zahlreiche Chöre aus der Region sangen gemeinsam mit der „Europa Chor Akademie“ (Görlitz) und den Besuchern Lieder für den Frieden. Tanzschulen aus der näheren Umgebung von Ostritz tanzten für den Frieden, und es wurde laut für den Frieden getrommelt. Eindrucksvoll war das gemeinsame „Beten für den Frieden“ im vollbesetzten Festzelt, an dem katholische und evangelische Geistliche aus Deutschland und Polen und Mohammedaner teilnahmen. Es wurde auch stets ein vielfältiges Bildungsprogramm angeboten. So waren z. B. Dokumentarfilme wie „Undercover unter Nazis“ zu sehen, und es gab verschiedene Vorträge, Podiumsdiskussionen und Lesungen.

Der sächsische Ministerpräsident Michael Kretschmer (CDU), Schirmherr der Friedensfeste, warb mit leidenschaftlichem Appell für Mut zur Zivilcourage und beteiligte sich an der Lichterkette rund um den Ostritzer Marktplatz.

Klares Zeichen aus der Mitte der Gesellschaft

Die „Ostritzer Friedensfeste“ sind eine Reaktion auf die gleichzeitig im Hotel Neißeblick in Ostritz stattfindenden SS-Festivals „Schild & Schwert“. Dr. Michael Schlitt, Vorstandsvorsitzender der Stiftung Internationales Begegnungszentrum St. Marienthal, sagt dazu: „Es ist uns mit den Friedensfesten gelungen, parteiübergreifend aus der Mitte der Gesellschaft heraus ein klares Zeichen zu setzen gegen jede Form von Rechtsextremismus.“ Und Schlitt weiter: „Ostritz ist nicht die Stadt, in der sich hunderte von Neonazis aus ganz Deutschland in einem Hotel treffen. Sondern Ostritz ist die Stadt, die sich wie nur wenige Kleinstädte in Deutschland für unsere Demokratie, für Toleranz und für Weltoffenheit einsetzt.“

Dass dies gelingt, dafür steht das „Ostritzer Modell“. So kümmert sich ein Organisationsteam mit vielen Ostritzer Ehrenamtlichen um das abwechslungsreiche Programm und die reibungslose Organisation. Die Stiftung IBZ als Veranstalter der Friedensfeste regelt den inhaltlichen Rahmen, die Finanzierung und die rechtliche Trägerschaft. Und die Stadt Ostritz mit ihrer Bürgermeisterin Marion Prange, dem Stadtrat und den Mitarbeitern der Stadtverwaltung informiert die Ostritzer Bevölkerung und kümmert sich um die notwendigen Verkehrsregelungen sowie die Abstimmungen mit der Polizei und anderen Behörden. Mit diesem Organisationsmodell einer Zusammenarbeit zwischen Ehrenamtlichen, der Stiftung IBZ St. Marienthal und der Stadt will das IBZ sich auch künftig in Ostritz mit großem Elan für Demokratie, Weltoffenheit und Toleranz einsetzen.

Ostritzer Friedenslauf und Gebete für den Frieden

Am 20. Oktober 2018 hat das IBZ auf dem Ostritzer Marktplatz einen „Ostritzer Friedenslauf“ veranstaltet. Für jede Runde, die auf dem Ostritzer Marktplatz gelaufen oder gegangen wurde, hatten Spender einen bestimmten Betrag zur Verfügung gestellt. Runden von Gehbehinderten und von Mitwirkenden, die ihre Kinder im Kinderwagen schoben, zählten dreifach. Etwa 300 Läufer nahmen an dem Spendenlauf teil, und dazu kamen noch einmal



so viele Zuschauer. Der Erlös betrug mehr als 5.000 Euro. Das Geld wurde je zur Hälfte für Neonazi-Aussteigerprogramme und für die Ostritzer Friedensfeste zur Verfügung gestellt. Die beiden Ostritzer Kirchgemeinden organisierten an diesem Tag gemeinsame „Gebete für den Frieden“. Ostritzer Friedenslauf und Friedensgebete waren auch eine Reaktion auf den zeitgleich im Ostritzer Hotel Neißeblick stattfindenden „Kampf der Nibelungen“. Zu dieser Kampfsportveranstaltung kamen an die 800 Neonazis und Rechtsextremisten.

Hohe Auszeichnungen für das Engagement

Für dieses beispielhafte Engagement ist das IBZ gemeinsam mit dem Organisationsteam des Ostritzer Friedensfestes und der Stadt Ostritz 2018 und 2019 mehrfach mit zum Teil gut dotierten Preisen ausgezeichnet worden: im Kieler Landtag mit dem Preis „Gegen Vergessen – Für Demokratie“, von der Sächsischen Landeszentrale für politische Bildung mit dem Preis „Politischer Ort“, in Dresden in der Semperoper mit dem „Sächsischen Demokratiepreis“, mit dem Preis der Zeitschrift „Kommunalfuchs“ und mit dem „Preis der Republik“ der Schweizer Zeitschrift Republik. Am 5. Dezember dieses Jahres kam in Berlin der u. a. vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend geförderte „Deutsche Engagementpreis“ dazu.

Aus dem „Inforum“ des Internationalen Begegnungszentrums St. Marienthal (2019)

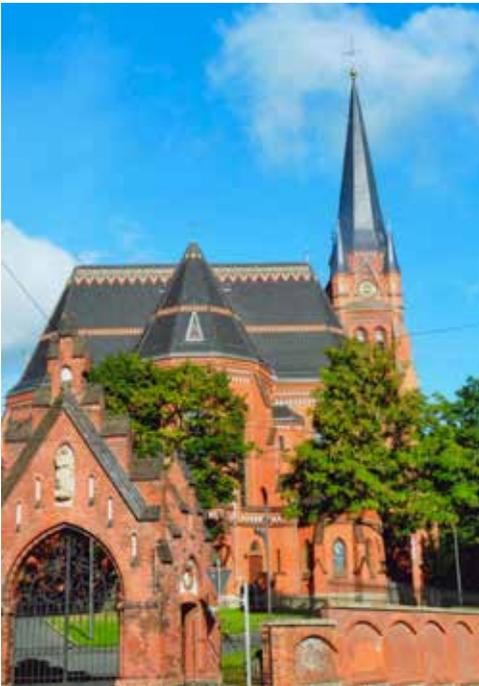
Versöhnung mit dem benachbarten polnischen Volk

25 Jahre Bistum Görlitz

Die Abtei St. Marienthal liegt aufgrund ihrer böhmischen Herkunft zwar im Bistum Dresden-Meißen, aber wegen der räumlichen Nähe zu Görlitz meinen manche Besucher in Unkenntnis der Lausitzer Geschichte, das Kloster liege im Bistum Görlitz. Tatsächlich reichten bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts patronatsrechtliche Beziehungen in das nördlich gelegene Umland, das seit 1821 zum Bistum Breslau gehörte und seit 1994 eine eigene Diözese ist. Auch heute noch besteht eine lebendige Verbindung zwischen dem Kloster und dem Nachbarbistum im Norden.

Vor 25 Jahren, am 8. Juli 1994, hat Papst Johannes Paul II. den westlich der Oder-Neiße-Grenze liegenden Teil des Erzbistums Breslau zum Bistum Görlitz erhoben. Dieses Jubiläum war Anlass zu Feiern in einem Pontifikalamt am 7. Juli 2019 in der St. Jakobus-Kathedrale in Görlitz und bei der Bistumswallfahrt nach Neuzelle am 1. September 2019.

In einem Vortrag beim Ost-West-Forum /Schlesisches Priesterwerk am 30. Juli 2019 hat Prälat Peter C. Birkner, ehem. Generalvikar des Bistums Görlitz, versucht, die verwinkelte Geschichte aufzuzeigen. Seine Ausführungen werden hier in einer Zusammenfassung wiedergegeben.



Die Jakobuskathedrale in Görlitz

Von Bautzen nach Breslau

Immer wieder wird die Frage gestellt, wie berechtigt die Existenz des Bistums Görlitz ist. Es liegt in der Lausitz, die politisch bis zum Anfang des 19. Jahrhunderts zu Sachsen und katholisch/kirchlich zum Apostolischen Administrator in Bautzen gehörte. Nach dem Wiener Kongress 1815 musste Sachsen die Niederlausitz und die nordöstliche Hälfte der Oberlausitz an Preußen abtreten; die Niederlausitz wurde der Mark Brandenburg eingegliedert, und der Oberlausitzer Teil wurde Bestandteil der Provinz Schlesien.

Ein Staatskirchenvertrag zwischen Preußen und dem Hl. Stuhl – die Bulle „De salute animarum“ – gliederte die preußische Lausitz 1821 in das Fürstbistum Breslau ein. In diesem etwa 12.000 km großen Land gab es damals die katholischen Pfarreien Neuzelle, Wittichenau, Jauernick, Lauban und

Kath. Hennersdorf. Infolge der preußischen Verwaltungsreform wurden oft Beamte und Militärs mit ihren Familien aus katholischen Gebieten in die Städte der protestantischen Lausitz versetzt. Auf ihr Drängen hin entstanden 1835 in Görlitz und 1852 in Cottbus neue katholische Pfarreien. Durch den beginnenden Braunkohleabbau und die Glasfertigung zogen aus Oberschlesien, dem Posener Land und aus dem Gebirge zwischen Schlesien und Böhmen / Mähren so viele Gläubige zu, dass die Zahl der katholischen Pfarreien bis zum Beginn des Ersten Weltkrieges in der preußischen Lausitz auf 12 gestiegen war, in denen ein reges Gemeindeleben mit ausgeprägtem Gemeinschaftsgefühl und Selbstbewusstsein herrschten und die heimatlichen Traditionen gepflegt wurden. Das war vor allem möglich, weil auch die Geistlichen meist aus denselben Gebieten stammten. So folgten weitere Gemeindegründungen und Kirchenbauten.

Durch das „Preußenkonkordat“ war 1930 das Fürstbistum Breslau zum Erzbistum erhoben worden. Bischof bzw. Erzbischof in der Zeit der beiden Weltkriege war seit 1914 Adolph Kardinal Bertram. Nach dessen Tod am 6. Juli 1945 wählten die Domkapitulare in Breslau Dr. Ferdinand Piontek (1878–1963) zum Kapitelsvikar, der bis zur Einführung eines neuen Erzbischofs das Erzbistum leiten sollte. Doch schon am 12. August 1945 folgte er der Aufforderung des Primas von Polen, Augustinus Kardinal Hlond, alle Amtsrechte und -verpflichtungen für das unter polnischer Verwaltung stehende Gebiet des Erzbistums „in die Hand des Hl. Vaters zurückzulegen“. Für die Gebiete außerhalb der polnischen Verwaltung, also in der Tschechoslowakei und in der Lausitz, blieb er voll zuständig. Für den tschechischen Teil ernannte er einen eignen Generalvikar, während er selbst sich in Breslau im Einvernehmen mit dem polnischen Administrator Dr. Milik weiterhin den pastoralen Aufgaben für die deutschen Priester und Gläubigen widmete.



Erzbischöfliches Amt Görlitz

Die Lausitz war politisch durch die neue Oder-Neiße-Grenze vom übrigen Breslauer Bistumsland abgeschnitten worden. Zehntausende Flüchtlinge und Vertriebene kamen 1945 ins Land. Kapitelsvikar Piontek erteilte den in Görlitz verbliebenen Domkapitularen Dr. Ludwig Cuno und Emanuel Tinschert Sondervollmachten mit der Weisung, in Görlitz eine „Zweigstelle des Erzbischöflichen Generalvikariats Breslau“ einzurichten, die aus politischen Gründen bald die Bezeichnung „Erzbischöfliches Amt Görlitz“ erhielt. Damit war für den Lausitzer Bistumsteil, in dem damals über 100.000 Katholiken lebten, eine zentrale Verwaltungsstelle geschaffen worden.

Kapitelsvikar Dr. Ferdinand Piontek

1946 verließ auch Ferdinand Piontek Breslau und kam 1947 nach Görlitz. Von dort übte er die Jurisdiktion über die Priester und Gläubigen des Erzbistums Breslau aus, die außerhalb des polnischen Hoheitsgebiets lebten. Seit 1946 war er mit allen Vollmachten eines Diözesanbischofs ausgestattet und 1959 zum Titularbischof geweiht worden. 1963 wurde ihm Gerhard Schaffran (1912–1996) als Weihbischof zur Seite gestellt. Nach Pionteks Tod am 2. November 1963 wählte das Breslauer Domkapitel, das seinen Exilssitz in Görlitz hatte, Schaffran zum Kapitelsvikar. Dieses Amt behielt er zunächst auch als Bischof von Meißen bzw. Dresden-Meißen (1970–1987) bei, ernannte aber Bernhard Huhn (1921–2007) zum Generalvikar für das Görlitzer Bistumsgebiet.

Apostolische Administratur Görlitz

Inzwischen änderte sich die politische Lage in Mitteleuropa. Nach der Unterzeichnung des Grundlagenvertrags zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Volksrepublik Polen 1970 drängten die polnischen Bischöfe in Rom auf eine Neuordnung der Bistümer in ihrem Land und erreichten, dass 1972 das Erzbistum Wrocław (Breslau) und die Bistümer Opole (Oppeln) und Gorzów (Landsberg/Warthe) entstanden. Sie hatten keinen Zweifel daran, dass auch das Kirchengebiet Görlitz zum Bistum erhoben würde. Die DDR-Regierung wollte ebenfalls eine Neuregelung der Bistümer und strebte ihrerseits einen Vertrag mit dem Vatikan über das Staats-Kirchen-Verhältnis an, in dem die Grenze zur Bundesrepublik und zu Westberlin als offizielle Staatsgrenze anerkannt werden sollte.

Doch die Bischöfe in der DDR lehnten die Neuregelung, also auch die Errichtung eines Bistums Görlitz ab mit dem Hinweis, dass der Hl. Stuhl Veränderungen nur vornehme, wenn der staatliche Status international gesichert sei. Die römische Behörde schloss sich dem an. Sie unterstellte zeitgleich mit der Errichtung der neuen Diözesen in Polen am 28. Juni 1972 das bisherige „Erzbischöfliche Amt Görlitz“ direkt dem Hl. Stuhl und errichtete die „Apostolische Administratur Görlitz“ als vorläufiges selbständiges Kirchengebiet. Die bisherigen bischöflichen Kommissare in Schwerin, Magdeburg und Erfurt ernannte Rom zu Apostolischen Administratoren. Von da an gab es in der DDR einen Bischof *von* Berlin, einen *von* Meißen, einen Apostolischen Administrator *von* Görlitz und Apostolische Administratoren *in* Erfurt, *in* Magdeburg und *in* Schwerin. Apostolischer Administrator von Görlitz wurde Weihbischof Bernhard Huhn.

Das neue Bistum Görlitz

Ein wesentlicher Wendepunkt auch für die Struktur der katholischen Kirche war die Wiedererlangung der Einheit Deutschlands 1989/90. Sehr bald sandte Rom deutliche Signale für ein eigenes Bistum Görlitz. Das löste heftige Diskussionen nicht nur im Görlitzer Kirchengebiet aus. Insbesondere die Deutsche Bischofskonferenz gab sehr kontroverse Stellungnahmen zu der Frage ab, ob ein Bistum mit damals 50.000 Gläubigen selbständig bestehen könne und ob die übrigen Bistümer es verantworten könnten, ständig wirtschaftliche Subventionen zu leisten. Die Apostolische Administratur wollte niemand mehr. Aber die Alternative, sie an ein Nachbarbistum – Dresden-Meißen und/oder Berlin – ganz oder jeweils hälftig anzuschließen, hätte zu riesigen Bistumsgebieten geführt und



Bischof Bernhard Huhn



Bischof Rudolf Müller

die Seelsorge im Görlitzer Kirchengebiet schnell zu einem wenig beachteten Appendix der jeweiligen Hauptdiözese werden lassen.

Papst Johannes Paul II. hatte Bischof Huhn mehrmals ans Herz gelegt, alle Kräfte für eine Verständigung und Versöhnung mit dem benachbarten polnischen Volk einzusetzen. Das sei eine besondere Aufgabe für ein Bistum an der Neiße. Daran erinnerte Bischof Huhn 1993 auf der Herbstkonferenz der Deutschen Bischöfe und warb für die Gründung eines Bistums Görlitz: Die Zahl der Gläubigen sei zwar erschreckend gering, die Fläche aber der Gesamtfläche des Erzbistums Köln und der des Bistums Aachen gleich. Für eine so außergewöhnliche Diasporasituation gälten eigene Maßstäbe. Die seit Jahrzehnten gut geführte Pastoral mit dem Erfolg eines tiefen Gemeinschaftsbewusstseins auf Bistumsebene sei ein hohes Gut, das so lange wie möglich erhalten werden müsse. Zudem sei ein kleines Bistum für den Bischof und seine Mitarbeiter übersichtlicher und damit leichter zu führen.

Das Ergebnis der Abstimmung fiel mehrheitlich positiv aus, so dass der Hl. Stuhl mit dem Freistaat Sachsen und dem Land Brandenburg einen Staats-Kirchen-Vertrag schließen konnte, der die Grundlage für die Unterzeichnung des Diözesan-Erhebungs-Dekrets für Görlitz durch Papst Johannes Paul II. am 8. Juli 1994 bildete. In einem feierlichen Pontifikalamt in der Jakobus-Kathedrale in Görlitz wurde am 3. September 1994 in Anwesenheit des Apostolischen Nuntius Lajos Kada und des Vorsitzenden der Deutschen Bischofskonferenz Karl Kardinal Lehmann die Errichtung des neuen Bistums offiziell bekannt gegeben. Weihbischof Rudolf Müller (1931–2012) wurde zum ersten Bischof von Görlitz ernannt.

Rückblickend kann gesagt werden: Der Schritt in die normale Selbständigkeit war richtig. Er macht eine bestmögliche Seelsorge tragfähig und festigt die Brückenfunktion der Kirche über die politische Grenze hinaus. Beispiele dafür sind reichlich vorhanden.

Herr, zeige uns Deine Wege Jubiläumsfeier des Bistums in Neuzelle

Bei der diesjährigen Bistumswallfahrt nach Neuzelle am 1. September ist das Jubiläum der Görlitzer Bistumsgründung unter dem Motto „Herr, zeige uns Deine Wege“ aufs festlichste begangen worden. Hohe Ehrengäste nahmen an dem Pontifikalamt in der Stiftskirche teil: der Apostolische Nuntius Nikola Eterović, Weihbischof Andrzej Siemieniewski aus Breslau und Weihbischof Matthias Heinrich als Vertreter der Berliner Kirchenprovinz. Musikalisch gestaltete Kirchenmusikdirektor Thomas Seyda den Gottesdienst mit der eigens für diesen Anlass von ihm komponierten Messe, die Mitglieder verschiedener Kirchenchöre des Bistums mit Bläserbegleitung sangen.



In der Begrüßung dankte Bischof Wolfgang Ipolt allen, die an der Entstehung des Bistums Görlitz und vorher schon in der Administration mitgewirkt und auch „in der Zeit des verordneten Atheismus“ den Glauben gelebt und weitergegeben haben. Er erinnerte an Papst Johannes Paul II., der Görlitz vor 25 Jahren zur Diözese erhoben

hat und von dem im Altar der Neuzeller Stiftskirche eine Reliquie ruht. Der Bischof nannte drei Wegweiser Gottes für die Menschen in Brandenburg und Sachsen, wobei er auch die aktuellen Landtagswahlen im Visier hatte: Gott weise zum einen in das weite Land der Gesellschaft im Osten Deutschlands, wo viele Gott nicht mehr kannten. Gott selbst habe immer wieder von den kleinen Anfängen gesprochen, vom Senfkorn und vom Sauerteig. Auch hier gebe es eine qualifizierte christliche Minderheit, und jeden solle man an seinem Platz nach Gott fragen können. Gott zeige zum zweiten in die Gemeinden mit den vielen neu Dazugekommenen, Flüchtlingen aus fernen Ländern und polnischen Familien aus der Nachbarschaft. Görlitz sei dadurch zur Zeit das einzige deutsche Bistum, in dem die Zahl der Gläubigen wächst. Daraus müsse ein geistliches Wachstum werden. Bischof Ipolt forderte die Einheimischen auf, die Neugekommenen einzuladen und z. B. auch nach Neuzelle mitzunehmen, damit sie spüren, dass sie willkommen sind. Diese Einladung wiederholte er auf polnisch. Gott zeige zum dritten nach oben, zum Himmel, der Gott selbst sei. „In der Kirche muss es zuerst um Gott und seinen Willen gehen!“, sagte der Bischof und schloss seine Predigt mit einer Ergänzung zum Thema der Wallfahrt: „Herr, zeige uns Deine Wege und lass sie uns mutig gehen! Amen.“

Mit dem Neuzeller Wallfahrtslied „Maria, Mutter, Friedenshort“ endete der Festgottesdienst, und das reichhaltige Programm bis zum späten Nachmittag mit viel Zeit für Besinnung, Begegnungen und Gespräche begann.

G.R.

Dr. Michael Schlitt

Auf die Frage, wo er am liebsten leben möchte, wenn nicht hier, hat Dr. Michael Schlitt einmal geantwortet: „Überall, wo es eine sinnvolle Aufgabe für mich gibt.“ Ostritz und St. Marienthal sind solche Orte für ihn geworden. Als im vergangenen Jahr die Idee der Ostritzer Friedensfeste aufkam, war er als Chef des Internationalen Begegnungszentrums St. Marienthal sofort dabei, übernahm mit den Mitarbeitern die Federführung der Organisation und holte viele Ostritzer Bürger und Ministerpräsident Michael Kretschmer mit ins Boot.

1996 kam der gebürtige Westerwälder nach St. Marienthal als „Stiftungsdirektor der Stiftung Internationales Begegnungszentrum St. Marienthal“ (IBZ), die vier Jahre zuvor vom Konvent der Zisterzienserinnen gegründet worden war. Das Rüstzeug dafür hatte Dr. Schlitt durch das Studium der Politikwissenschaft, Katholischen Theologie und Philosophie an der Universität Mainz erworben, an der er auch wissenschaftlich gearbeitet hatte und promoviert worden war. Berufserfahrungen brachte er aus seiner Tätigkeit als Dozent und Leiter des Fachbereichs Wirtschaft-Ethik-Umwelt in der Katholischen Akademie Kardinal-von-Galen in Cloppenburg und anschließend als Leiter des Umweltzentrums Oldenburger Münsterland mit.

Das IBZ dient unter seiner Führung entscheidend dem Zweck der Stiftung: die einst leerstehenden heruntergekommenen Wirtschaftsgebäude mit neuem Leben zu füllen und für sinnstiftende Arbeit zu nutzen. St. Marienthal gilt inzwischen als eins der am besten sanierten Zisterzienserklöster in Europa. Noch nie waren die Gebäude des Klosters, die das IBZ in Erbpacht übernommen hat, so schön und so vielfältig als Gästeunterkünfte und für Veranstaltungen genutzt worden wie jetzt nach der Renovierung und Sanierung. „Mit dem IBZ möchten wir ein Zeichen setzen und vor allem einen Ort schaffen für die Versöhnung und speziell für die Völkerverständigung im Dreiländereck, um sowohl kulturelle und konfessionelle Grenzen als auch Landesgrenzen zu überwinden“, erinnert Dr. Schlitt. Natur und Umwelt im Sinne von „Bewahren der Schöpfung“ gilt sein besonderes Augenmerk, auch über seine Arbeit im IBZ hinaus: Mit seiner Frau hat er die „Oberlausitz-Stiftung“ zum Erhalt alter Obstsorten gegründet, die auf der Höhe über Leuba und Ostritz gepflanzt und gepflegt werden. St. Franziskus ist sein Lieblingsheiliger.



Gisela Rieck

Jubilata Deo

Versammlung zum 25-jährigen Bestehen des Freundeskreises der Abtei

785 Jahre Klosterstift St. Marienthal und 25 Jahre Freundeskreis der Abtei: Unter dem Motto „Jubilata Deo“, dem Anfang von Psalm 100, haben die Freundeskreismitglieder bei ihrer diesjährigen Jahresversammlung vom 11. bis 13. Oktober in St. Marienthal beide Jubiläen gefeiert. Festgottesdienste, Rosenkranzgebete, eine Muttergottesprozession und musikalische Darbietungen bildeten den festlichen Rahmen.

Dank an den Freundeskreis

Ein Konzert in der Klosterkirche mit Saxophon und Gesang stimmte am Vorabend in das Jubiläums-Freundeskreistreffen ein. Die Musiker begleiteten auch den Dankgottesdienst am nächsten Morgen mit Pfr. Duda und Prof. Malachowski.

Bei der Begrüßung zu Beginn der Versammlung erinnerte Äbtissin Elisabeth an das Bild des Baumes und des lebenspendenden Wassers in ihrem Beitrag im letzten ora-et-labora-Heft. Sie dankte Steffen Flath, dem früheren Freundeskreisvorsitzenden, dass er den Brunnen im Innenhof der Abtei wieder zum Sprudeln gebracht hat. Die Freundeskreismitglieder forderte sie auf, im Sinne der königlichen Stifter von St. Marienthal das fromme Werk zu bewässern und Gott zu bitten, dass er das Wachstum schickt. Mit Dank an ihre Mitschwestern und an die Freundeskreismitglieder sprach sie die Hoffnung aus, dass ihr



Tun Frucht bringen und die Frucht bleiben möge. Als Geschenk erhielt jeder Gast einen von Sr. Juliana gefertigten Rosenkranz.

Im weiteren Verlauf der Sitzung berichtete die Äbtissin, dass sie mit Frau Bykowska in Medjugorje in Bosnien-Herzegowina war und von dort zwei Madonnenfiguren mitgebracht hat. Eine davon stehe jetzt am Felsen unter dem „Verlassenen Kreuz“ im Neißetal, damit man über die Muttergottes zu Christus am Kreuz sehen könne.

Projekte für das Kloster

Die Vorsitzende des Freundeskreises, Maria Michalk, berichtete über die regelmäßigen Vorstandssitzungen des Freundeskreises im Beisein der Äbtissin und die beiden ‚ora et labora‘-Hefte, die der Freundeskreis jährlich herausgibt. Außerdem habe die Mitgliederversammlung der deutschen Gruppe der „Charte Européenne des Abbayes et Sites Cisterciens“, des Zusammenschlusses von Zisterzienserabteien und -stätten, zu dem auch die Abtei gehört, im April erstmals in St. Marienthal stattgefunden (s. oel 59).

Zu den im Vorjahr genannten Projekten des Freundeskreises für das Kloster bemerkte Frau Michalk, dass die Denkmalpflege und ein großzügiger Spender die Renovierung des kostbaren alten Kreuzes an der Engelsstiege in der Abtei übernommen habe. Die ge-

plante Klosterausstellung müsse noch weiter vorbereitet werden. Die neuen Stühle im Gästerektorium des Klosters habe der Freundeskreis bezahlt. Weitere Wünsche aus dem Kloster seien die Bestuhlung der Kreuzkapelle mit Knie- und Sitzstühlen sowie die Muttergottes aus Medjugorje am Verlassenen Kreuz. Aus dem Freundeskreis kam zusätzlich der Vorschlag, ein Drittel der Kosten für die dringend notwendige Abdichtung des Dreifaltigkeitsbrunnens im Klosterhof zu übernehmen; die anderen zwei Drittel würden das IBZ St. Marienthal und sein Förderkreis tragen. Das fand Zustimmung im Freundeskreis, der Vorstand wird darüber beraten.

Schatzmeisterin Barbara Hantschick konnte im Rechenschaftsbericht wiederum eine positive Bilanz des Vereins ziehen. Die Mitgliederzahl mit den letzten Neuzugängen betrage 231. Die Kassenprüfer Matthias Junge und Bernhard Rafelt bestätigten die Richtigkeit der Angaben. Die Mitgliederversammlung erteilte dem Vorstand Entlastung.

Rückblicke auf die vergangenen 25 Jahre

Mit sehr persönlichen Worten erinnerte Äbtissin Sr. M. Regina Wollmann an die Gründung des Freundeskreises vor 25 Jahren (s. oel 59), als sie Äbtissin war, und an die Vorgeschichte seit der gemeinsamen Bistumswallfahrt von Görlitz und Dresden-Meißen am 9. September 1984 nach St. Marienthal anlässlich des 750-jährigen Bestehens der Abtei (s. oel 50). Damals hätten die Schwestern zum ersten Mal die strenge Klausur verlassen dürfen. Anschließend sei der „Kreis der Freunde St. Marienthals“ mit allen aktiv beteiligten Priestern und Laien als Vorgänger des heutigen Freundeskreises entstanden. Sr. Regina schloss mit einem kleinen Gebet:



Herr, ich bringe vor Dich die 25 Jahre des Bestehens unseres Freundeskreises, das Auf und Nieder, die vielen Eintritte, aber auch Austritte. Unser Leben war unser Leben auf Dich hin. Nimm unseren Gottesdienst und unser Gebet für die Mitglieder unseres Freundeskreises gnädig an. Amen.

Herr, ich bringe vor Dich die 25 Jahre des Bestehens unseres Freundeskreises, das Auf und Nieder, die vielen Eintritte, aber auch Austritte. Unser Leben war unser Leben auf Dich hin. Nimm unseren Gottesdienst und unser Gebet für die Mitglieder unseres Freundeskreises gnädig an. Amen.

Die früheren Vorsitzenden des Freundeskreises Dr. Albin Nees und Steffen Flath schlossen kurze Erinnerungen aus ihrer Zeit im Vorstand an. Dr. Nees erwähnte den Beamer, den er mit Hilfe von Frau Biedenkopf für St. Marienthal anschaffen konnte, die Neuauflage eines Klosterführers für Kinder mit Hilfe der Stiftungsabteilung der Dresdner Bank, das Schafkopfspielen mit Freunden zugunsten der Abtei und das zufällige Zusammentreffen in Rom mit den Äbtissinnen von St. Marienthal, M. Regina, und Marienstern, M. Benedikta, im September 2005. „ora et labora“ und „festina lente“ habe er als Grundeinstellungen aus der Zeit dankbar für sich mitgenommen. Steffen Flath bedankte sich ebenfalls für die Zeit als

Vorsitzender. Er habe sich immer Rat bei Dr. Nees holen können und viel gelernt. Dankbar sei er vor allem dafür, dass in St. Marienthal jeden Tag für ihn gebetet werde.

Beim Betrachten der Fotoausstellung mit Bildern aus der Geschichte des Freundeskreises und vieler Jahrgänge der ora-et-labora-Hefte wurden bei den Mitgliedern lebhaftere Erinnerungen wach.



Freude und Dankbarkeit

„Jubilare Deo, omnis terra. Servite Domino in laetitia“ (Jubelt dem Herrn, alle Lande. Dient dem Herrn in Freude) – den Anfang von Psalm 100 hatte Fr. Aloysius Zierl OCist aus Neuzelle über seinen Festvortrag für die Jubiläumsfeier gestellt. Er meinte, das dürften an diesem besonderen Wochenende in St. Marienthal alle gemeinsam tun: den Herrn lobpreisen, ihm Dank sagen für alles, was er für und durch das Klosterstift und den Freundeskreis getan hat.

Das Lob Gottes, der Anteil am Dienst der Engel, das Gebet und die Dankbarkeit waren die Schwerpunkte seiner Ausführungen. Als Getaufte seien wir zum Lob Gottes berufen, und als Menschen hätten wir das unvergleichliche Privileg unter allen Geschöpfen, dies bewusst tun zu können. Mit dem Gebet dürften wir am Dienst der Engel, der Boten zwischen Gott und den Menschen, teilnehmen. Fr. Aloysius empfahl seinen Zuhörern, sich ihren Schutzengeln anzuvertrauen und von ihnen helfen zu lassen.

Beten sei nichts anderes als lobpreisen und danken. Auch ein Bittgebet sei ein Lobpreis Gottes, weil wir im Bitten erkennen, dass wir nicht alles selbst in der Hand haben, sondern Empfangende sind. Die Dankbarkeit lehre den Menschen also zugleich die Demut. Und die Dankbarkeit führe zum Staunen, führe zu Gott und damit wiederum zu seinem Lobpreis. Das könne auch Schweigen sein, wenn Worte nicht mehr genügen. Der Freundeskreis helfe tatkräftig mit, dass St. Marienthal ein Ort der Gottesbegegnung sei und bleiben werde. Voll Zuversicht äußerte der noch sehr junge Fr. Aloysius den Wunsch für ein Wiedersehen in 25 Jahren in Freude und Dankbarkeit.

Die Predigt des Liegnitzer Altbischofs Dr. Stefan Cichy im Festhochamt am Sonntag war wie eine Fortsetzung der Gedanken von Fr. Aloysius. Er nannte die beiden an diesem Wochenende in St. Marienthal gefeierten Jubiläen ein Fest der Freude und der Dankbarkeit. Dankbarkeit sei jedoch eine fast vergessene Tugend, während die ersten Christen „Deo-gratias-Menschen“ genannt wurden, die Gott für alles dankten, auch für Leid und Tod. Danken und denken seien ein und dasselbe Wort, jeder dankende sei zugleich ein denkender Mensch. Dankbarkeit sei das Gedächtnis des Herzens, die Sprache der Liebe und ein Zeichen der Liebe zu Gott und den Mitmenschen. Die Festgemeinde habe sich versammelt, um für alles Gute zu danken, das im Sinne von ‚ora et labora‘ – so heiße sogar die Zeitschrift des Freundeskreises – getan worden sei. Die Eucharistiefeier solle ein großes Dankeschön sein.

Die Jubiläumsversammlung des Freundeskreises endete mit einer Prozession durch das Neißetal zu dem Verlassenen Kreuz mit der neuen Muttergottes aus Medjugorje.

Gisela Rieck

Das nächste Jahrestreffen findet
am **10./11. Oktober 2020** in St. Marienthal statt.

Wir gedenken unserer Verstorbenen

Frau Professor Rosemarie Blaschke ist am 27. Juli 2019 in Seeboden/Kärnten gestorben. Es war still geworden in St. Marienthal, als sie im Sommer 2010 ihre Wohnung im Beamtenhaus verlassen hatte und nach Kärnten zurückgegangen war. Ihre schöne geschulte Sopranstimme war dann nur noch bei ihren seltenen Besuchen in der Klosterkirche zu hören, zuletzt 2016 anlässlich der Benediktion von Äbtissin Elisabeth. Sechs Jahre lang hatte Frau Professor Blaschke beim Kloster gewohnt. Wer kannte sie nicht, die rührige, quirlige, geistreiche, unermüdlich hilfsbereite Dame mit dem kleinen roten Auto mit österreichischer Nummer? Eigentlich war sie Görlitzerin. (s. oel 38) In dieser Stadt war sie am 11. Oktober 1930 geboren, in einer großen schlesischen Familie aufgewachsen und hatte die Volksschule am Fischmarkt und das Lyzeum Luisenschule am Wilhelmsplatz besucht. Sie war fest verbunden mit der katholischen Pfarrei St. Jakobus, die Wallfahrt nach Neuzelle und die Besuche in St. Marienthal waren für sie Höhepunkte in jedem Jahr. Im Oktober 1948 zog sie nach Kärnten, wohin ihr Vater beruflich gegangen war, machte die Matura und studierte Religionspädagogik in Graz und München. Es folgten viele Jahre Berufstätigkeit mit Schülern und Studenten. 2004 kam sie nach Görlitz zurück, in ihre vertraute Heimat, wie sie sagte, und wohnte schließlich am Weinberg in St. Marienthal. Sie arbeitete im Vorstand des Freundeskreises der Abtei sowie des Förderkreises des IBZ mit, beaufsichtigte die Klosterausstellung „Ora et labora“ in der ehemaligen Brauerei und war täglich zur Stelle, manchmal sogar mehrmals, wenn Schwestern und dann auch Herr Rektor Eckstein gefahren werden mussten. Im Sommer 2010, vor ihrem 80. Geburtstag, ist sie nach Kärnten zurückgegangen; die „langsame Heimkehr“, so ihr Zitat von Peter Handke, hatte sie seit 2008 geplant. Dort hat sie jetzt die ewige Ruhe gefunden. Die katholische Gemeinde Heilig Kreuz in Görlitz hat am 29. August in der heiligen Messe für sie gebetet, und die Schwestern von St. Marienthal haben am 30. August ein Requiem für sie gehalten.



G.R.

Maria Kersting, Schleiden, ist am 3. März 2019 gestorben, sie war 90 Jahre alt.
Msgr. Dr. Wilhelm Kuhne, Grönebach/Winterberg, ist am 15. Juli 2019 mit 92 Jahren und
Eva-Maria Kowanski, Jena, am 24. August 2019 mit 83 Jahren gestorben.

Herr, lass sie ruhen in Frieden!

Besondere Ehrentage

Burkhard v. Hennigs, Bad Oldesloe, ist am 23. Juli 2019 75 Jahre alt geworden.

Maria Michalk, Vorsitzende des Freundeskreises, hat am 6. Dezember 2019 ihren 70. Geburtstag gefeiert.

Monika Frieße, Großschönau, wird am 13. Januar 2020 75 Jahre alt.

*Allen Freundeskreismitgliedern, die ein besonderes Fest feiern,
wünschen wir Glück und Segen!*

Neue Mitglieder

Sabine Jungk aus Kindenheim/Rheinland-Pfalz, **Ingo Krämer** aus Guben, **Peggy Ender** aus Dresden und **Reiner Göldner** aus Bad Nauheim sind dem Freundeskreis beigetreten. Wir heißen sie herzlich willkommen. Der Freundeskreis hat 231 Mitglieder.

Hohe Auszeichnungen für Joachim Rudolph

Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier hat dem Görlitzer Joachim Rudolph (s. oel 47) am 22. Mai 2019 in seinem Amtssitz Schloss Bellevue in Berlin das Verdienstkreuz am Bande verliehen. Anlässlich der Feier von 70 Jahren Grundgesetz ist aus jedem Bundesland eine Persönlichkeit nach dem Motto „Demokratie ganz nah – 16 Ideen für ein gelebtes Grundgesetz“ vom Bundespräsidenten selbst mit dem Bundesverdienstkreuz geehrt worden. In der Laudatio für Joachim Rudolph heißt es: „Er ist ein Brückenbauer zwischen Glaubensgrenzen, europäischen Grenzen und zwischen denen, die helfen können und denen, die Hilfe benötigen. Der Diözesanleiter des Malteser Hilfsdienstes im Bistum Görlitz hat 1989 als Mitbegründer des Neuen Forums in Görlitz wegweisende Leistungen im Demokratisierungsprozess der Friedlichen Revolution erbracht und sich seit 1990 zugleich für den Aufbau neuer sozialer Infrastrukturen in der Lausitz eingesetzt. Sein politisches Engagement hat er auch nach 1990 in der Kommunalpolitik und durch den von ihm geleiteten Aktionskreis für Görlitz fortgesetzt. Mit seinem vorbildhaften Wirken hat Joachim Rudolph unzählige Menschen motiviert, das Zusammenleben in Görlitz aktiv mitzugestalten. Als regionaler Vermittler europäischer Kultur und Geschichte setzt er sich zugleich für die Völkerverständigung in Europa ein.“



In der Laudatio für Joachim Rudolph heißt es: „Er ist ein Brückenbauer zwischen Glaubensgrenzen, europäischen Grenzen und zwischen denen, die helfen können und denen, die Hilfe benötigen. Der Diözesanleiter des Malteser Hilfsdienstes im Bistum Görlitz hat 1989 als Mitbegründer des Neuen Forums in Görlitz wegweisende Leistungen im Demokratisierungsprozess der Friedlichen Revolution erbracht und sich seit 1990 zugleich für den Aufbau neuer sozialer Infrastrukturen in der Lausitz eingesetzt. Sein politisches Engagement hat er auch nach 1990 in der Kommunalpolitik und durch den von ihm geleiteten Aktionskreis für Görlitz fortgesetzt. Mit seinem vorbildhaften Wirken hat Joachim Rudolph unzählige Menschen motiviert, das Zusammenleben in Görlitz aktiv mitzugestalten. Als regionaler Vermittler europäischer Kultur und Geschichte setzt er sich zugleich für die Völkerverständigung in Europa ein.“

Im vorigen Jahr, am 1. Februar 2018, hat Joachim Rudolph das „Offizierskreuz pro Merito Melitensi“, den Verdienstorden des Souveränen Malteserordens, erhalten. Er ist damit für sein hohes Engagement im Malteser Hilfsdienst, dessen Diözesanleiter im Bistum Görlitz er ist, ausgezeichnet worden.

Paradiesgärtlein am Weinberg

Am Ausgang des Klosterhofs zum Neißetal ist anstelle der alten Garagen ein hübsches kleines Paradiesgärtlein angelegt worden, das zum Verweilen einlädt. Ummauert fast wie ein mittelalterlicher „hortus conclusus“ blühen erste Blumenrabatten um den Rasen und lenken den Blick nach oben auf den Weinberg des Klosters und den darüber liegenden Stationsberg.



Freiwilliges Ordensjahr

Die Schwestern von St. Marienthal bieten Frauen die Möglichkeit, eine Zeit mit im Kloster zu leben und zu prüfen, ob ein Leben in der klösterlichen Gemeinschaft der richtige Weg für sie wäre. Sie leben, beten, arbeiten mit den Schwestern, die ihnen Zeit zur Einkehr und Besinnung ermöglichen und für Gespräche zur Verfügung stehen. Interessentinnen können sich telefonisch (03 58 23 / 77-300) oder per E-Mail (klosterleben@kloster-marienthal.de) in der Abtei melden.

Abtswahlen und Abtsbenediktionen

In **My-Ca** (Vietnam) ist P. Pierre Khoa Nghyem Thai Binh OCist am 18. Juli 2019 zum Abt gewählt worden. Er ist der zweite Abt des Klosters „Unsere Liebe Frau vom Herzen Jesu“, auf vietnamesisch „Dan Vien Mỹ-Ca“ bei Cam Ranh, Provinz Khán Hòa im Bistum Nha Trang. Das Kloster ist 1934 von der französischen Abtei Lérins gegründet und 2015 zur Abtei erhoben worden.

Im **Kloster Our Lady of Sacramento** in Kalifornien, einer Gründung der Abtei Chau Son Don Duong, hat P. Dominic Savio Tran Thiet Hung OCist am 12. Oktober 2019 die Abtsweihe empfangen. Die Gemeinschaft hatte ihn am 25. April 2019 zu ihrem siebten Abt gewählt.

800 Jahre Neukloster in Mecklenburg

Der Mecklenburger Obotritenfürst Heinrich Borwin I. hat 1219 mit seiner Frau und seinen Söhnen Neukloster am Fuß des Sonnenbergs bei der Siedlung Kuszin gegründet. Vorausgegangen war 1211 die Stiftung eines Nonnenklosters in Parkow / Parchow mit dem Namen Sonnenfeld oder Sonnenkamp, das aber in die Nähe der schützenden slawischen Burg Cuszin, etwa 20 km östlich von Wismar, verlegt und Neukloster genannt wurde. Die Gründungsurkunde stammt vom Oktober 1219. Die Schwestern kamen vermutlich aus dem Benediktinerinnenkloster Arendsee in der Altmark, denn Fürstin Adelheid war eine märkische Prinzessin und hatte gute Beziehungen zu Arendsee. Nach dem Konzil von Lyon 1245 nahm der Konvent die Regel der Zisterzienser an, wobei die Abtei Doberan die ent-

scheidende Rolle gespielt haben könnte. 1555 wurde Neukloster säkularisiert. Die Klosterkirche ist als einschiffiger kreuzförmiger Bau ohne Apsiden erhalten und gehört zu den ältesten steinernen Bauten Mecklenburgs. Seit der Reformation wird sie als evangelische Pfarrkirche genutzt. Von den Klostergebäuden stehen nur noch das Propsteigebäude und Reste des Glockenturms.

Gemeinsame Tagung von Zisterziensern und Trappisten in Dallas

Die Zisterzienserabtei „Our Lady of Dallas“ im amerikanischen Bundesstaat Texas hat anlässlich des Jubiläums 900 Jahre Carta Caritatis (s. oel 59) vom 16. bis 19. Juli 2019 eine internationale Konferenz veranstaltet, an der Zisterzienser und Trappisten mit ihren Generaläbten teilgenommen haben. Sie wurde gemeinsam von amerikanischen Schwestern und Mönchen der Zisterzienser wie der Trappisten – den 1892 gegründeten Zisterziensern der strengerer Observanz OCSO – organisiert und finanziert. Das Hauptziel der Konferenz war, die Beziehungen zwischen den Klöstern zu stärken, die Geschichte der Carta Caritatis wie des Generalkapitels wissenschaftlich zu erforschen und so die beiden Orden OCist und OCSO einander näher zu bringen.

Niemals zuvor hatten sich so viele Zisterzienser und Trappisten versammelt, um ihr gemeinsames Erbe in Frieden und Eintracht zu diskutieren, statt die Unterschiede und das Trennende zu betonen. Man wollte die Einheit suchen und die Vielfalt wertschätzen. Am Ende standen der Dank für die Carta Caritatis und die Hoffnung, dass sie die beiden Zweige des Ordens künftig wieder zusammenbringt.

(aus einem Bericht von P. John Bayer OCist, Dallas / Dr. Ralf Lüthelschwab, Berlin)

Pfarrei „St. Marien Zittau“

Die Pfarreien Mariä Heimsuchung Zittau, Mariä Namen Löbau und Mariä Himmelfahrt Ostritz sind zu einer Pfarrei „St. Marien Zittau“ vereinigt worden. Am 7. Juli 2019 hat Bischof Heinrich Timmerevers von Dresden-Meißen den Zusammenschluss in einem Pontifikalamt in der Zittauer Pfarrkirche offiziell bekannt gegeben und Pfr. Thomas Cech von Zittau zum Pfarrer der Großgemeinde ernannt. Die alten Kirchenbücher sind geschlossen, die neuen und das neue Pfarrsiegel Pfr. Cech übergeben worden.

Das Eingangslied zum Gottesdienst „Vertrau den neuen Wegen“ war nicht ohne Grund gewählt, denn die Veränderung hatte keineswegs nur Freude ausgelöst. In seiner Predigt gestand der Bischof den Gemeindemitgliedern auch Schmerz und Abschied bei der Neugründung der Pfarrei zu. Unter den kirchlichen Orten in der neuen großen Gemeinde hob er das Kloster St. Marienthal und die Schwestern hervor. Er lobte die Ostritzer Friedensfeste. (s. Geistliches Wort S. 4) „Schauen Sie nach vorn, hören Sie auf den Geist Gottes, sprechen sie miteinander!“, rief er den Anwesenden zu.

Das Pfarrteam mit Pfr. Thomas Cech als Gemeindegliederleiter von Zittau bilden Pfr. Steffen Börner als Gemeindegliederleiter von Löbau, Pfr. Michael Dittrich für die Krankenhauseelsorge in Zittau und die Gemeinde Ostritz und Gemeindegliederleiter Stephan Kupka als Gemeindegliederleiter Ostritz. Fast 4.200 Katholiken gehören zu der neuen Großgemeinde. R.

Rose für Hildegard Burjan an der Görlitzer Kathedrale

200 Frauen von der Katholischen Frauenbewegung in Österreich (kfbö) haben in diesem Sommer bei ihrer Reise auf den Spuren großer Frauen Görlitz besucht und Hildegard Burjan (s. oel 59) ein bleibendes Zeichen gesetzt: Im Garten der Jakobuskathedrale haben sie am 25. August einen Rosenstrauch gepflanzt. Prälat Peter C. Birkner hat die Pflanze beim Erklären der Hildegard-Burjan-Glocke im Turm der Kathedrale gesegnet.



Seliger Pater Richard Henkes SAC: „Märtyrer der Menschlichkeit“

Der Pallottinerpater Richard Henkes ist am 15. September 2019 im Dom zu Limburg an der Lahn seliggesprochen worden. Papst Franziskus hat ihn als unerschrockenen Verkünder des Evangeliums und heroischen Zeugen der christlichen Liebe gewürdigt. P. Henkes hatte im KZ Dachau freiwillig im Quarantäneblock typhusranke Häftlinge, besonders tschechische, gepflegt und starb selbst am 22. Februar 1945 an der Krankheit.

Der gebürtige Westerwälder Richard Henkes (1900–1945), 1919 bei den Pallottinern in Limburg eingetreten und 1925 zum Priester geweiht, wirkte ab 1931 als Lehrer in Schlesien, erst in Katscher / Kietrz / Ketř nahe der tschechischen Grenze und dann in Frankenstein / Ząbkowice Śląskie in Niederschlesien, wo es Pallottinerklöster gab. Er geriet mit dem Naziregime in Konflikt und wurde 1941 als Pfarrer ins Hultschiner Ländchen im tschechischen Teil Schlesiens versetzt. Dort bemühte er sich um die Verständigung der tschechischen und deutschen Bevölkerung. Als er in einer Predigt in Branitz / Branice im April 1943 den Abtransport von Kranken aus der Heilanstalt offen kritisierte, wurde er verhaftet. Im KZ in Dachau kam er mit dem späteren Erzbischof von Prag, Josef Beran, zusammen, lernte bei ihm Tschechisch und kümmerte sich besonders um die tschechischen Häftlinge. Die tschechische Bischofskonferenz hatte sich daher für die Seligsprechung von P. Henkes eingesetzt: „Die Erhöhung von Pater Henkes zur Ehre der Altäre kann auch beim tschechischen Volk zur Besserung des Bildes der Deutschen im Zweiten Weltkrieg und infolgedessen zur Versöhnung der beiden Nationen beitragen. Er kann also Schutzpatron dieser Versöhnung werden.“ R.

Bischof Dr. Konrad Zdarsa im Ruhestand

Der Augsburgener und frühere Görlitzer Bischof Dr. Konrad Zdarsa ist am 4. Juli 2019 in den Ruhestand gegangen und nach Dresden zurückgekehrt. Papst Franziskus hat den Amtsverzicht des Bischofs kurz nach dessen 75. Geburtstag angenommen. Zdarsa war von 2007 bis 2010 Bischof von Görlitz und wurde dann Bischof von Augsburg. Ein Nachfolger ist noch nicht ernannt.

Mariä Lichtmess

Mariä Lichtmess, ein Hochfest des Zisterzienserordens wie alle Marienfeste, ist eins der ältesten christlichen Feste. Seit dem Anfang des 5. Jahrhunderts wird es in Jerusalem 40 Tage nach Weihnachten gefeiert. Um 650 hat Rom es in die Kirche eingeführt und dabei wohl eine vorchristliche Lichterprozession übernommen, was den Namen ‚Mariä Lichtmess‘ erklärt. Lichterprozessionen und Kerzenweihen finden auch heute noch an dem Tag statt.

In dem Fest vermischen sich jüdische und christliche, kirchliche und weltliche Traditionen. Der Zeitpunkt bezieht sich auf den jüdischen Brauch, dass eine Frau nach den Vorschriften des Alten Testaments 40 Tage nach der Geburt eines Sohnes ein ‚Reinigungsopfer‘ im Tempel darbrachte. Daher hieß das Fest auch ‚Mariä Reinigung‘. Ein erstgeborener Sohn galt als Eigentum Gottes. Die Eltern mussten daher Jesus zum Priester bringen und vor Gott ‚darstellen‘.

Im Tempel trafen sie den greisen Simeon, der nicht sterben wollte, ehe er den Heiland gesehen hatte. Er nahm das Kind in die Arme und sagte: „Nun lässt du, Herr, deinen Knecht, wie du gesagt hast, in Frieden scheiden. Denn meine Augen haben das Heil gesehen, das du vor allen Völkern bereitet hast, ein Licht, das die Heiden erleuchtet, und Herrlichkeit für dein Volk Israel.“ (Lk 2, 29–32) Nach diesem biblischen Zeugnis und dem Lobpreis des Simeon wird das Fest seit dem 2. Vatikanischen Konzil ‚Darstellung des Herrn‘ genannt.

Ursprünglich endete am 2. Februar die Weihnachtszeit, und so lange blieben die Krippen und die Weihnachtsbäume stehen, wie es noch in manchen Gegenden, z. B. im Erzgebirge, üblich ist. Erst in der Liturgiereform von 1970 wurde das Ende der Weihnachtszeit auf den Sonntag nach Dreikönige, dem Fest der Erscheinung des Herrn am 6. Januar, vorgezogen. Papst Johannes Paul II. hat 1997 den 2. Februar außerdem zum ‚Tag des geweihten Lebens‘ erklärt, im Hinblick auf Menschen, die sich in besonderer Weise in den Dienst Gottes stellen.

Weltlich hatte der 2. Februar früher ebenfalls eine besondere Bedeutung. Für Dienstboten endete das Arbeitsverhältnis, sie erhielten ihren Jahreslohn, hatten bis zum 5. Februar frei und konnten sich entweder neu bei ihrem Dienstherrn verpflichten oder einen anderen suchen. An den wieder heller werdenden Tagen begannen die Vorbereitungen auf die neue Feldarbeit, zahlreiche Bauernregeln sprechen über das zunehmende Licht und das sich verändernde Wetter.



Darstellung des Herrn – aus dem Marienaltar in der Klosterkirche St. Marienthal





*Suscepimus Deum misericordiam tuam, in medio templi tui.
 Secundum nomen tuum Deus, ita et laus tua in fines terrae :
 iustitia plena est dexteram tuam. Magnus Dominus, et laudabilis nimis :
 In civitate Dei nostri, in monte sancto eius.*

*Wir haben dein Heil empfangen, o Gott, inmitten deines Tempels.
 Wie dein Name, Gott, so reicht dein Ruhm bis an die Enden der Erde;
 Deine rechte Hand ist voll von Gerechtigkeit. Groß ist der Herr und allen Lobes
 würdig in unseres Gottes Stadt, auf Seinem heiligen Berge.*